schwarzes kleeblatt

Ausgabe 13 ~ März/April 2013

Anarchosyndikalistische Zeitschrift

Es gibt keinen Stillstand

Das Jahr 2013 läuft noch nicht so lange, da gibt es auch schon wieder ausreichend zu tun. Zwischen gedenken, feiern und erneuern: Die kommenden Monate haben all das zu bieten, die vergangenen hatten es. Und gerade im März/April nähren sich Jahrestage und Ereignisse, die uns als ASJ- Mitglieder und „Schwarzes Kleeblatt"-RedakteurInnen am Herzen liegen.
Am 25. März ist der 140. Geburtstag Rudolf Rockers, am 18. April feiert die ASJ Berlin ihr vierjähriges Bestehen, am 28. April begehen wir zusammen mit der FAU den „Workers Memorial Day", am 30. läuft die antikapitalistische Walpurgisnacht-Demo. Doch allen voran, haltet ihr mit dieser Ausgabe den vorläufigen Höhepunkt von zwei Jahren „Schwarzes Kleeblatt" in der Hand.

Am 8. Februar 2011 erschien unsere erste Ausgabe, damals noch für die Monate Februar/März. Seitdem hat sich nicht nur der Monatsrhythmus geändert. Um die 387.482 Textzeichen haben wir in zwölf Ausgaben verbraten und es hat sich viel getan in unseren Inhalten, dem Schreibstil und vor allem beim Layout. Zeit innezuhalten ist trotzdem nicht. Wir wollten in dieser Jubiläumsausgabe etwas Besonderes machen und haben uns für ein Thema ins Zeug gelegt, dass uns wirklich nahe liegt: Syndikalismus.
Auf diesen 24 Seiten soll möglichst viel davon beschrieben werden, woher Syndiaklismus kommt, was er will und was er für uns bedeutet. Dass nicht alle alles wissen können, wissen wir. Deswegen gibt's auf Seite 3 erstmal eine kleine Einführung in die Theorie des Syndikalismus. Von dort aus könnt ihr euch je nach Vorlieben weiterhangeln und durchblättern. Auf den folgenden Seiten erwarten euch Artikel zur Geschichte des Syndikalismus in Deutschland, zur Aktivität von FAU und ASJ in Berlin, über das Verhältnis von Syndikalismus zu anderen anarchistischen Strömungen, ein Artikel über Syndikalismus in Schweden, syndikalistische Praxis gegen Prekarisierung, Buchrezensionen und noch einiges mehr.
Bei allen, die gerne über Begriffe streiten, müssen wir uns wohl an dieser Stelle entschuldigen. In den Artikeln dieser Ausgabe wird nicht zwischen Syndikalismus und Anarchosyndikalismus unterschieden, da wir das schlichtweg für übertrieben halten und es dazu noch falsche Fronten aufmacht. Welchen Begriff die AutorInnen bevorzugen, war ihnen überlassen.

Ansonsten bleibt uns nur noch „Danke" zu sagen an alle AutorInnen, die in den letzten zwei Jahren Beiträge geleistet haben. Wir hoffen in den nächsten zwei Jahren noch mehr mit den alten und gerne auch mit neuen AutorInnen zusammenarbeiten zu können.

Wir wünschen viel Spaß beim lesen, eure Redaktion des „Schwarzen Kleeblatts".



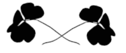
Die andere Gewerkschaft

Eine Einführung in den Syndikalismus

Stell Dir eine Gewerkschaft vor... Eine, die sich in Programm und Struktur grundsätzlich von den populären Gewerkschaften unterscheidet. Für SyndikalistInnen ist der ökonomische Kampf nicht bloß eine Komponente der politischen Mitbestimmung – etwa neben Parlamentswahlen – sondern der zentrale Angelpunkt ihres gesellschaftlichen Wirkens. Ein klassisches Funktionärswesen gibt es bei ihnen nicht, auch der konkrete Arbeitskampf wird mit anderen Ansprüchen und Mitteln geführt.

In jeder aktiven Organisation fallen neben den Versammlungen eine Reihe von Arbeiten an, z.B. Planung, Koordinierung, Kommunikation oder Verwaltung. Natürlich können nicht alle Mitglieder für jede Aufgabe verantwortlich sein. Um Überblick, Beständigkeit und Kompetenz zu sichern, müssen solche Arbeiten einzelnen Personen übertragen werden. „Große" Gewerkschaften machen das, aber auch die Syndikate[1]. Der Unterschied liegt darin, welcher Rechenschaft AmtsträgerInnen unterstehen, auch welche Konsequenzen sich aus etwaigen Fehlverhalten ergeben.
Die Syndikate kennen, im Gegensatz zu vielen anderen Gewerkschaften, nur das imperative Mandat. Das heißt, einer gewählten Person wird ein Rahmen gesetzt, in welchem sie ein gewissen Handlungsspielraum besitzt, aber fortwährend zu Transparenz verpflichtet ist. Gibt es wichtige taktische Entscheidungen oder kommt es zu einer unzureichenden Ausübung des Mandates, liegt die Befugnis bei der Basis, Einfluss zu nehmen oder die betreffende Person abzuwählen.
Dass die Basis der Souverän ist, reicht allein nicht aus, um die Interessen der Mitglieder effektiv zu vertreten. Daher ist der dezentrale Aufbau ein weiterer Grundstein syndikalistischer Organisationen. Weil eine synd. Vereinigung alle Beschäftigten jedes Berufes organisieren will, werden kleinste Einheiten geschaffen, um Arbeitskämpfe so dynamisch und wirksam wie möglich führen zu können. Angefangen bei der Betriebsgruppe, die sich in ihrem Branchensyndikat konföderiert, bilden die lokalen Branchensyndikate wiederum die Lokalföderation – das allgemeine Syndikat. Dieses verrichtet regelmäßige Vollversammlung, wo die Mandatierten u.a. ihre Berichte ablegen.
Die Lokalföderation ist häufig regional, landesweit, teilweise auch international vernetzt. Auch hier dient zu Repräsentationszwecken das Delegieren imperativer Mandate. Die Prämisse lautet dabei immer: Von unten nach oben. Konkret, den Mittelpunkt des Schaffens bilden die einzelnen Betriebsgruppen und Branchensyndikate, von ihnen ausgehend wird der ganze Organismus gelenkt.

Genug zur Struktur. In der Regel verfolgen synd. Gewerkschaften auch ein politisches Ziel. Diesem liegt die Ansicht zu Grunde, dass sich die Interessen der lohnabhängigen ArbeiterInnen immer im Widerspruch zu denen des Kapitals der ArbeitgeberInnen befinden. In den bestehenden Verteilungsverhältnissen sehen sie die Wurzel allen gesellschaftlichen Elends.
Alternativ streben sie eine Ordnung an, in der der Besitz an Produktionsmitteln von den Werktätigen kollektiviert in Anspruch genommen und betrieben wird. Auch die Erzeugnisse und Dienstleistungen werden allen im gleichen Maße zugänglich gemacht. Als Verwaltungsstruktur dieser neuen Wirtschaftsordnung dienen dann die bereits im Kapitalismus gebildeten, konsequent dezentral strukturierten Syndikate, sowie die höheren Föderationsebenen.
Nochmal zur Praxis: Im Bezug auf die politische Zielsetzung finden sich auch andere Kampfmittel und -mentalitäten als in zentralistischen, sozialdemokratischen Gewerkschaften. Die direkte Aktion spielt eine wichtige Rolle, um den Besitzenden im sozialen Konflikt die Stirn zu bieten bzw. sie letztendlich zu enteignen. Dieser Begriff Umfasst nicht nur Streiks und Generalstreiks, sondern auch Sabotagen, Boykotts und andere kreative Kampfformen. Die gestellten Forderungen syndikalistischer ArbeiterInnen bewegen sich meist auf hohem Niveau. Sie entscheiden zudem selbst, ob, wann und wie verhandelt wird. – Seht, diese Gewerkschaft unterscheidet sich wirklich!





Im Anfang war die Tat

112 Jahre Syndikalismus in Deutschland – eine Bilanz

Schon der Titel ist eine Affront und strotzt wohl vor Vermessenheit. Politische Bewegungen auf ein Gründungsdatum festlegen zu wollen ist heikel, es beim Syndikalismus zu versuchen umso mehr. Und dennoch: Geschichte braucht Ausgangspunkte und für diesen Artikel ist es das Jahr 1901. Von diesem Jahr aus, soll versucht werden einen kleinen Einblick in die Entwicklung der zentralen syndikalistischen Organisationen in Deutschland zu geben.

Das deutsche Kaiserreich im September 1901. Vier Jahre waren seit der Gründung der Vertrauensmänner-Zentralisation Deutschlands, dem Dachverband lokalistischer Gewerkschaften vergangen, da benannte sie sich in Freie Vereinigung deutscher Gewerkschaften (FVdG) um. Zu diesem Zeitpunkt lebten ihre revolutionär-gewerkschaftlichen Konzepte als langjähriger Streit innerhalb der deutschen Sozialdemokratie und sie begab sich tastend auf den Weg zu einer syndikalistischen Organisation.

Die Gründung der Vertrauensmänner-Zentralisation 1887 war eine Reaktion auf die Zentralisierungs- und Entpolitisierungstendenzen in den „freien Gewerkschaften“, die sich lange vorbereiteten, und nach dem Ende der Sozialistengesetze (1878-1890) zur vollen Entfaltung kamen. Das streng parlamentarische Revolutionsverständnis des deutschen Marxismus und die politischen Erfahrungen aus den Sozialistengesetzen, drängten die Gewerkschaften in eine apolitische Haltung, die in keinem anderen Land Fuß fasste. Wie verheerend dieser Prozess auf die weitere deutsche Geschichte wirkte kann hier nicht in Gänze nachvollzogen werden, nur soviel: Das Versagen der ArbeiterInnenbewegung 1914, 1918 und 1933 gründet sich nicht unwesentlich auf ihrer Disziplinierung gegenüber den Parteien und der genannten Entpolitisierung wirtschaftlicher Kämpfe. Nur in einem kleineren (aber nicht unbedeutenden) Teil der Sozialdemokratie setzte sich die Überzeugung durch, dass in den Gewerkschaften ein entscheidendes revolutionäres Potenzial liegt. Politische Schlüsse wurden aus diesen Überlegungen solange nicht gezogen, wie die sozialdemokratische Bewegung organisatorisch offen agierte. Je mehr die SPD jedoch auf den politischen Absolutheitsanspruch ihres Parteiprogramms hinarbeitete, desto schwerer mussten die Unterschiede wiegen. Ab 1900 steigerte sich dann auch der Einfluss anarchistischer und syndikalistischer Theorien aus dem Ausland auf die FVdG. Mit ihnen kam die immer selbstbewusstere Ablehnung des Parlamentarismus und vor allem die Propagierung des Generalstreiks als ultimative direkte Aktion, die die Auseinandersetzungen verschärften und 1908 im endgültigen Ausschluss aller LokalistInnen aus der SPD gipfelten. Die FVdG war zu einer eigenständigen Gewerkschaft gewachsen, die jedoch noch unter strukturellen Problemen litt und sich der radikalen Feindschaft der Sozialdemokratie ausgesetzt sah. Zu Beginn des ersten Weltkrieges folgte das Verbot der FVdG, da sie sich im Gegensatz zu den freien Gewerkschaften und der SPD als erste gegen den Krieg engagierte.

Weimarer Republik

Die politischen Ereignisse nach Ende des 1. Weltkrieges brachten in Deutschland ein unbekanntes Maß politischer Neugründungen hervor. Die neuen linken Parteien versuchten sich zwar scharf gegen die SPD, aber nicht der Parteienpolitik generell Abzugrenzen, da sie „... nicht zu verstehen schienen, daß es sich beim Versagen der Sozialdemokratie 1914 weniger um den Verrat einer bestimmten Führergruppe handelte, als um die schauerliche Auswirkung einer Methode, auf welche der Staatssozialismus seit Jahrzehnten die Massen einzustellen suchte, und die letzten Endes dazu führen musste, daß die ... Arbeiterbewegung sich [...] als [...] Organ und notwendiges Zubehör des nationalen Staates entwickelte.“[1]

Anders die FVdG. Sie glaubte eben an die lange Tradition der ArbeiterInnenbewegung anzuschließen, welche nicht durch den Krieg und die missglückte Novemberrevolution an Legitimität verloren hatte. Ende 1919 kam es zu ihrer Neuformierung unter dem Namen Freie Arbeiterunion Deutschland (FAUD), die sich offen zum Anarchosyndikalismus bekannte.



Für die FAUD waren die Jahre der Weimarer Republik durch schwankenden Erfolg gekennzeichnet. Zu Beginn der 20er Jahre befand sie sich in einem starken Aufwind, was ironischer Weise zur Schwächung ihrer gewerkschaftlichen Aktivität führte. Doch spätestens mit der Inflation und der darauf folgenden wirtschaftlichen Entspannung nach 1923 brach sie ein und nahm von da nur noch selten gesellschaftlichen Einfluss. Unterschätzt werden darf die FAUD trotzdem nicht. Der militante Kern an Mitgliedern auf den sie sich stützen konnte, blieb bestehen und schaffte es sowohl in großen politischen Konflikten (z.B in der Ruhrbesetzung) als auch durch die immer noch vorhandenen gewerkschaftlichen Kämpfen ihrer Mitglieder Einfluss zu nehmen. Gerade letzteres wurde ab Mitte der 20er Jahre für die FAUD wieder wichtiger und prägte auch Teile der anarchistischen Jugendbewegung. Die Zeit des revolutionären Potenzials in Deutschland war vorbei und man machte sich auf die Suche nach pragmatischen Konzepten für den politischen Tageskampf, was zur Rückbesinnung auf einen gewerkschaftlichen Kurs führte. Dieser Prozess lief jedoch nur langsam an und bis zum Ende der Republik blieb der Anarchosyndikalismus eine gesellschaftliche Kraft, die trotz einer gewissen Präsenz in den Betrieben, mehr durch persönliche Initiative als durch hohe Mitgliedszahlen auffiel. 1933 lösten sich die FAUD offiziell auf und die formierte sich im Untergrund neu. Ihre Mitglieder trugen vor allem durch illegale Fluchthilfe zum Widerstand gegen das dritte Reich bei.

Nachkriegszeit

Nach dem 2. Weltkrieg waren anarchosyndikalistische Ideen und Konzepte fast vollständig verloren. Außer der kulturbetonten Föderation freiheitlicher Sozialisten, gab es bis 1977 keine nennenswerte Organisation mehr. Erst mit der Gründung der I-FAU („I“ für Initiative), die bis heute als Freie ArbeiterInnen-Union besteht, trat der Syndikalismus wieder organisiert auf. In den letzten 33 Jahren, stützte sich die FAU auf einen kleinen aber relativ stabilen Personenkreis, der jedoch mehr als Ideengemeinschaft als Gewerkschaft funktionierte. Ein syndikalistisches Profil entwickelte sich erst zögerlich, wofür vor allem der Arbeitskampf der FAU Berlin im Kino Babylon 2009 initialzündend war. Wohin dieser angestoßene Weg führt lässt sich nicht abschätzen, es lässt sich aus der Geschichte des Syndikalismus erahnen. Dort, wo AnarchosyndikalistInnen versuchten sich als Ideenzusammenhang zu organisieren, verloren sie ihre eigenen Konzepte aus dem Auge. Der Erfolg des Anarchosyndikalismus hängt entscheidend davon ab, dass er als Basisgewerkschaft funktioniert und nicht nur radikal agitiert. Eine der grundlegenden Einsichten der FAUD in den 20ern, die nicht zuletzt dadurch bestätigt wird, dass die FAU Berlin, die die größte gewerkschaftliche Aktivität aufweist, in den letzten Jahren als einzige syndikalistische Organisation in Deutschland ein deutliches Wachstum erfahren hat.

[1] Rudolf Rocker: Der Kampf ums tägliche Brot, Verlag Freie Gesellschaft, Frankfurt 1980, S.7



Syndikalismus an der Spree

Was bieten ASJ und FAU Berlin

Seit vier Jahren geht der Syndikalismus in Berlin seinen besonderen Gang. Nicht nur, weil sich 2009 die ASJ Berlin gegründet hat, sondern auch und gerade, weil in diesem Jahr die FAU durch den Arbeitskampf im Kino Babylon zum ersten mal ihr gewerkschaftliches Profil ausleben konnte. Schon damals profitierten beide Organisationen voneinander und aus der Zusammenarbeit von ASJ und FAU hat sich ein kleiner anarchosyndikalistischer Organismus gebildet, der sowohl gewerkschaftlich, als auch kulturell einiges zu bieten hat.

In der Lottumstraße 11 im Prenzlauer Berg, liegt das Gewerkschaftslokal der FAU. Seit dem Umzug in die neuen Räume 2010, gehen hier fast täglich Mitglieder und Interessierte beider Organisationen aus und ein, suchen Beratung, nehmen an Veranstaltungen Teil, oder sehen sich die Plena der verschiedenen Arbeitsgruppen und Sektionen an. Und davon gibt es einige. Derzeit gibt es 11 Untergliederungen, in denen sich jede/jeder nach jeweiliger Arbeitsstelle oder nach interesse organisieren kann. Die Sektionen der FAU bieten dabei die Möglichkeit sich umfassend gewerkschaftlich zu organisieren. In ihnen sind verschiedene Berufsgruppen grob nach Wirtschaftszweigen zusammengefasst. Die aktivsten unter ihnen sind die Sektion Bau und Technik (BauTec), die Foreign Members Section und die Bildungssektion. Die BauTec brachte erst vor kurzem eine lesenswerte Broschüre zum Thema Arbeitsschutz heraus und befindet sich derzeit zusammen mit spanischen KollegInnen in einem Konflikt um vorbehaltenen Arbeitslohn. Wer diesen Arbeitskampf unterstützen will, der findet im Internet eine Online-Petition, mit der erster Druck auf die verantwortliche Firma ausgeübt werden soll. Zudem war es die Sektion Bau und Technik, die letztes Jahr in Zusammenarbeit mit der ASJ, Veranstaltungen zum Workers Memorial Day plante. Dieser wird weltweit am 28.April begangen um Menschen zu gedenken, die durch Arbeitsunfälle gestorben sind. Die Foreign Members Section ist in diesem Sinne keine Organisation nach Branche, sondern wendet sich an alle, die die deutsche Sprache nicht, oder noch nicht ausreichend sprechen. Sie zudem gab eine Broschüre über grundlegende Arbeitsrechte in Deutschland raus, die in acht Sprachen übersetzt wurde, und durch die sich gleich mehrere Arbeitskämpfe, meist um vorenthaltenden Lohn, ergaben. Die Sektionen Bildung, Medien und Kultur, befinden sich ebenfalls in Konflikten, bzw. kümmern sich um den Aufbau verschiedener Betriebsgruppen. Dass sich die Sektion Medien bereits jetzt um den Urheberstreit eines Mitglieds kümmert, ist beachtlich, da sie sich erst am 26. Januar offiziell gegründet hat. All diese Sektionen kommen immer am 2.Mittwoch im Monat zur Vollversammlung zusammen, um ihre Arbeit zu koordinieren und Entscheidungen zu treffen, welche die gesamte FAU in Berlin, oder überregional betreffen.

Innerhalb der ASJ herrscht eine ähnliche Arbeitsweise. Grundlegend passiert die inhaltliche Arbeit in den Arbeitsgruppen (AGs), die relativ einfach gegründet und nach den eigenen Wünschen gestaltet werden können. Zu nennen sind hier die „Jung und Billig“ Kampagne, die Veranstaltungs AG, die Bildungs AG, die kritische Kampagne zur Bundestagswahl 2013 und die Arbeitsgruppe Schwarzes Kleeblatt. „Jung und Billig“ ist eine Kampagne zur Aufklärung und Organisation von Minijobbenden, die seit 2011 aktiv ist. Kern der Kampagne ist die Internetseite Minijob.cc, auf der rechtliche Tipps gegeben, Neuigkeiten gestreut und Arbeitskritische Inhalte verbreitet werden. Über die Seite kamen in der Vergangenheit auch einige konkrete Anfragen z.B. zu Arbeitsverträgen. Die Veranstaltungs AG übernimmt für die ASJ die Planung von allen möglichen politischen Veranstaltungen. Von unserem monatlichen Tresen, über Vorträge im FAU Lokal, Filmvorführungen und Solipartys. Ihr Ziel ist es Freizeitgestaltung



und Politik zu verbinden und so wurden schon die verschiedensten Themen behandelt: Die Papierlosenbewegung in Frankreich, Anarchismus in Japan, die Rodung des Hambacher Forstes etc. und Technopartys wurden genauso geschmissen wie Punkrockkonzerte. Zudem gibt es noch die Bildungs AG, vorrangig für SchülerInnen, die nach einer längeren Pause nun dabei ist, die Arbeit wieder aufzunehmen. Die Kampagne zur Bundestagswahl 2013 wird sich kritisch mit dem VertreterInnensystem des Parlamentarismus auseinandersetzten und die AG Schwarzes Kleeblatt bringt alle zwei Monate das gleichnamige anarchosyndikalistische Magazin raus, das kostenlos ausliegt und inzwischen auch in andere Städte versendet wird. Die Vollversammlung der ASJ findet jeden zweiten Dienstag statt und wie schon bei der FAU geht es hier vor allem um die koordination der AG Arbeit und um Fragen, die die gesamte Organisation betreffen.

Die Liste an Veranstaltungen ist lang, doch sie wird noch länger. Neben genannten Aktivitäten, gibt es noch eine Reihe jährlicher und temporärer Arbeitsfelder, die nicht außer Acht gelassen werden sollten. Schon genannt wurde der Workers Memorial Day. Dazu kommt aber noch der jährliche schwarz-rote Block auf der Gewerkschaftsdemo am 1.Mai, die Arbeit an der „Niemand ist Vergessen Kampagne“ zusammen mit der North-East-Antifa (NEA) und die Vorbereitung der Walpurgisnacht Demo am 30. April, die Teilnahme an Festivals (insbesondere des Open Air for Open Minds von der Vosifa), Arbeits- Miet- und Sozialrechtsberatung von der FAU, der Solitresen der FAU und wer weiß was noch. Der Syndikalismus in Berlin ist ein vielseitiges Gebilde und den Überblick zu behalten ist nicht einfach. Doch falls ihr auf den Geschmack gekommen seit, informiert euch doch genauer im Internet, oder werft einen Blick in den unten liegenden Kasten.

Regelmäßige Treffen

*** ASJ ***

Vollversammlung:	jeden 1. , 3. und 5 . Dienstag im Monat ab 18.00 Uhr
Jung und Billig Kampagne:	1. und 3. Donnerstag im Monat ab 19.00 Uhr
Veranstaltungs AG:	1. und 3. Donnerstag im Monat ab 18.00 Uhr
Bildungs AG:	1. Sonntag im Monat 15.00 Uhr
Schwarzes Kleeblatt:	unregelmäßig. Kontakt über Schwarzeskleeblatt@riseup.net
Kampagne zur Bundestagswahl:	1. und 3. Dienstag im Monat 16.30 Uhr

*** FAU ***

Vollversammlung:	Jeden 2. Mittwoch im Monat ab 19.00 Uhr
Infoveranstaltung: FAU – Wie funktioniert das?	1. Freitag im Monat, 19.00 Uhr
Offenes Büro:	Freitags 17-20 Uhr
Sozial- und Arbeitsrechtsberatung:	2. und 4. Freitag im Monat, 17-18 Uhr
Mietrechtsberatung:	4. Montag im Monat 18-19. Uhr
Sektion Bildung:	1. und 3. Dienstag im Monat, 19.30 Uhr
Sektion Bau und Technik:	3. Montag im Monat, 19.00 Uhr
Sektion Medien:	4. Donnerstag im Monat, 19.00 Uhr
Foreign Members Section:	4th Tuesday of the month, 19.00
Sektion Kultur:	1. Donnerstag im Monat, 20.00 Uhr
Branchenkontakt Pflege und Soziale Arbeit:	faub-soziales@fau.org

* Alle Treffen finden im FAU-Lokal statt, in der Lottumstraße 11 (U Rosenthaler Platz / U Rosa-Luxemburg Platz) *

Regelmäßige Veranstaltungen

Tresen der ASJ: 3. Samstag im Monat, 19 Uhr (Stadtteilladen Lunte, Weisestraße 53)
Tresen der FAU: 2. Samstag im Monat, 20.30 Uhr (Zielona Gora, Grünbergerstr. 73)
Jeden Freitag offene Veranstaltungen im FAU Lokal ab 20.00 Uhr



Nachgefragt:

Mitglieder der ASJ Berlin über die Gruppe und den Anarchosyndikalismus

„Besonders cool am Anarchosyndikalismus ist, das nicht nur auf eine entfernte Utopie hingearbeitet wird, sondern auch Verbesserung im Leben eines/r jeden Einzelnen errungen werden (können).“

– Bruno, 19 Jahre

„Der Syndikalismus gibt der anarchistischen Utopie den Weg zur Verwirklichung."

– Wolle, 20 Jahre

„Die ASJ ist eine von sehr wenigen offenen anarchistischen Gruppen für junge Menschen, welche öffentlich agiert und gewerkschaftsnahe, praktische Arbeit leistet.“

- Dani, 21 Jahre

„Syndikalismus bedeutet einen gemeinsamen Weg aus dem Kapitalismus zu finden – ohne rechthaberisches Gerede und Bevormundung.“

– Erwin, 20 Jahre

„Ich bin in der ASJ, weil hier Menschen zusammenkommen, die ihre antiautoritären Prinzipien kreativ und undogmatisch umsetzen.“

– Sandra, 16 Jahre

„In der ASJ habe ich die Möglichkeit meine persönlichen Interessen in einer angenehmen Atmosphäre anzugehen und mich mit netten Menschen zu Organisieren.“

- Alex, 21 Jahre



Ausbildung statt Ausbeutung!

Bio gut - alles gut?

Unter dem Slogan „Ausbildung statt Ausbeutung“ befindet sich ein Mitglied der FAU Berlin zurzeit im Arbeitskonflikt mit ihrem Ausbildungsbetrieb. Es geht dabei um einen Bio-Hof namens „Teltower Rübchen“, ansässig in der gleichnamigen Kleinstadt südlich von Berlin, der seine Produkte auf Wochenmärkten in der Region, aber auch weit darüber hinaus vertreibt.

Die Missstände sehen wie folgt aus: Unsere Genossin kriegt nach einer 65%igen Lohnanhebung nach wie vor nur 260 Euro netto im Monat, für 30 Stunden Arbeit pro Woche! Das liegt nicht nur weit unter dem Branchentarif der IG BAU, es ist auch absolut betrachtet eine abartig niedrige Summe! Aber auch die Arbeitsbedingungen weisen erhebliche Mängel auf. So fordert unsere Genossin beheizte Umkleide-, wie Pausenräume für sich und ihre KollegInnen. Ein mündliches Zugeständnis hinsichtlich einer ordentlichen Vermittlung von Arbeitsinhalten, sowie einer Verbesserung der sanitären Situation wurden von der Arbeitgeber-Seite bereits getätigt.

Natürlich hält die Genossin trotzdem an ihren Forderungen fest, die FAU Berlin geht mit ihr nun in die Offensive. Derzeit läuft eine Öffentlichkeitskampagne, in deren Rahmen Flugblätter auf Wochenmärkten und anderen relevanten Ereignissen verteilt werden, die darüber aufklären was für miserable Arbeitsbedingungen hinter der Bio-Fassade des Hofes stecken. Am Samstag den 26.01. hielt die FAU Berlin vor der Grünen Woche – wo auch der besagte Betrieb vertreten war – eine Kundgebung ab und klärte die BesucherInnen über den Sachverhalt auf. Wir können sicher sein, dass die Öffentlichkeitsarbeit nur der erste Schritt des Kampfes ist, solange die Arbeitgeberseite sich nicht entgegenkommend zeigen sollte. In der Tradition syndikalistischer Kampfmethoden wären beispielsweise ein Boykottaufruf oder andere unkonventionelle Maßnahmen durchaus denkbar.

Die ASJ Berlin erklärt sich in diesem Konflikt mit der FAU Berlin solidarisch und mahnt „Teltower Rübchen“ dazu an, den Forderungen unserer Genossin umgehend nachzukommen. Ihr alle seid dazu aufgerufen, Veranstaltungen zu diesem Thema aufzusuchen! Bio geht nur fair – diese Hungerlöhne werden wir nicht hinnehmen!



Das Klima wird rauer

Überlegungen zu anarcho-syndikalistischen Interventionsmöglichkeiten gegen die zunehmende Prekarisierung

Europaweit wächst die Jugendarbeitslosigkeit und die Glücklichen, die nach dem ein oder anderen un- oder unterbezahlten Praktikum endlich einen Job oder eine Ausbildung gefunden haben, bekommen immer weniger Lohn. Die Perspektiven junger EuropäerInnen trüben sich immer mehr ein und auch in Deutschland wachsen die Sorgen vor der Zukunft, angesichts immer unsichererer und unfairerer Arbeits- und Ausbildungsbedingungen.

Der kalte Wind der Prekarisierung

Seit dem Ende der 90er Jahre verschärfen sich die sozialen Unsicherheiten in Europa wieder. Dies bekommt auch die Jugend zu spüren. Die Wenigsten von uns kommen in den Genuss ihren Traumberuf ausüben zu können und die Mehrheit stellt sich schon weit vor dem Berufsantritt die Frage, ob es in dem angestrebten Beruf überhaupt Arbeitsplätze gibt und wie diese vergütet werden. In Zeiten, in den die Angst vor Arbeitslosigkeit und Armut immer weiter um sich greift, wird es für ArbeitgeberInnen leichter, diese vereinzelten Individuen schamlos auszubeuten. Die Lockerung des Kündigungsschutzes 2004 und die (Wieder-)Einführung des Arbeitszwangs mit Hilfe der Hartz-IV-Reform 2005 hat jene Entwicklung sogar noch gefördert. Die Folge dieser arbeitnehmerfreundlichen Politik sehen wir heute. Un- und unterbezahlte Praktika, Mini-Jobs, Zeit- und Leiharbeit: Arbeit, von der man im besten Fall gerade noch kurzzeitig überleben kann, von der ein geregeltes Leben längerfristig aber nicht sicher ist. „Prekarität", so der Fachbegriff, bedeutet nicht nur ein unsicheren und schlecht bezahlten Job zu haben, sondern in der Regel auch arbeits- und sozialrechtlich schlecht abgesichert sowie betrieblich schlecht eingebunden zu sein; was in der Folge heißt, dass die Lebenssituation der betroffenen Personen allgemein prekär ist.

Laut einer Studie der IG Metall waren 2012 schon 32% der Angestellten zwischen 14 und 34 Jahren, also fast jedeR dritte junge arbeitende Mensch, prekär beschäftigt. Damit stellt sich für dich und mich die Frage: Wie können wir diesem Trend entgegenwirken? Wie können wir unsere Arbeitsverhältnisse verbessern? Wie können wir den Wind drehen?

Woher weht der Wind?

Die Ursachen dafür, dass sich gerade Jugendliche so leicht ausbeuten lassen, liegen nicht nur in ihrer fehlenden Erfahrung auf dem Arbeitsmarkt (z.B. unzureichende Kenntnisse des Arbeitsrechts), sondern vor allem in ihrer spezifischen Lebenssituation. Ein Mini-Job bietet die Möglichkeit für einen Übergangszeitraum Geld zu verdienen, ein Praktikum ist in der Schule und im Studium Pflicht oder füllt die Lücken im eigenen Lebenslauf. In der Regel befinden wir uns also in kurzfristigen Arbeitsverhältnissen (in denen wir auch gar nicht lange bleiben wollen) mit verhältnismäßig



einfachen Tätigkeiten. Wir sind also leicht austauschbar, was uns gegenüber der/dem ArbeitgeberIn in eine schwache Verhandlungsposition zwingt.
Die kurze Zeit, die wir uns in Betrieben aufhalten, ist ein weiteres Handicap. Denn in dieser kurzen Zeit ist es nur schwer möglich, Vertrauen bei den festangestellten KollegeInnen aufzubauen und sich mit ihnen zu organisieren. Denn auch wenn ArbeitgeberInnen den Eindruck erwecken wollen, dass sich Prekäre und Festangestellte in Konkurrenz zu einander befinden, ist eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen in beiderseitigem Interesse, da damit z.B. die weitere Umwandlung von festen in prekäre Beschäftigungsverhältnisse erschwert wird. Gleichzeitig öffnet uns der gemeinsame Kampf von Prekär- und Festangestellten neue Handlungsmöglichkeiten. Doch welche Möglichkeiten haben wir überhaupt?

Dein Segel aus dem Wind drehen
Grundsätzlich gelten elementare Arbeitsrechte auch für prekär Beschäftigte (z.B. das Recht auf bezahlten Urlaub) sollten diese Rechte eingeschränkt werden, können wir uns dagegen vor Gericht wehren. Diese Klagen können jedoch nie mehr nur als ein individueller Erfolg sein und werden nicht einmal die Arbeit der/des euch nachfolgenden KollegIn erleichtern. Deshalb gilt es Mittel zu finden, die Arbeitsbedingungen kollektiv zu verbessern. Dies Bedarf der Organisierung, in einer Basis-Gewerkschaft (z.B. der FAU) oder einer Betriebsgruppe, deren Ziel es sein sollte, durch gezielte Arbeitskampfmaßnahmen betriebsinternen Vereinbarungen zu treffen, um z.B. die allgemeinen Arbeitsbedingungen oder den Arbeitsschutz zu verbessern. Die Forderung nach einer Verschärfung des Kündigungsschutzes sowie die verbindliche Festlegung von Einstellungsbedingungen können die Situation der Prekären verbessern und dafür sorgen, dass nicht noch mehr Festangestellte prekarisiert werden.
Da diese Verbesserungen jedoch nicht vom Himmel fallen werden und nach den letzten Jahrzehnten auch in die Politik und die großen Gewerkschaften keine großen Hoffnungen mehr gelegt werden können, müssen wir diese Verbesserungen selbst erstreiten. An unserem Arbeitsplatz mit unseren KollegInnen. Wir müssen uns unseren Positionen im Arbeitsprozess als ProduzentInnen bewusst werden und lernen, diese Positionen auszunutzen. Auch wenn sich die meisten Prekarisierten, wegen ihrer leichten Austauschbarkeit, in sehr schwachen Verhandlungspositionen befinden, können diese z.B. kurz vor Projektabgabefristen erstarken oder in Solidarität mit den Festangestellten gemeinsam Druck erzeugen, der durch Öffentlichkeitsarbeit auch über den Betrieb hinaus wirken kann.

Den Wind drehen!
Solange solche Betriebsgruppen nicht oder kaum existieren und der Großteil des Prekariats sich widerspruchslos in seine Rolle als ausgebeutetes Individuum fügt, besteht für Anarcho-SyndikalistInnen die Aufgabe diesen Zustand zu problematisieren. Parolen wie „Keine Arbeit ohne Lohn“ oder „Leiharbeit abschaffen“ können, wie die aktuelle „Jung und billig“-Kampagne der ASJ-Berlin, ihren Beitrag dazu leisten, dass die Menschen beginnen, die Ausbeutungsverhältnisse, in denen sie sich befinden, zu erkennen und in Frage zu stellen.

Anarchosyndikalismus und soziale Kampffelder

Direkte Aktion außerhalb des Betriebs

Im Grunde verfolgen AnarchosyndikalistInnen ein einfaches Konzept: Die Aneignung der Produktion durch die Allgemeinheit und zwar von unten. Da Fabriken zumindest bei uns heute nicht mehr die Arbeits- und Lebensrealität der Mehrzahl bestimmen und die Radikalisierung von Arbeitskämpfen ohne die große Basis selten gelingt, mag dieses Konzept vielen als hoffnungslos veraltet erscheinen. Aber weit gefehlt: Auch heute, wo vielfältige, meist an speziellen Themen ausgerichtete soziale Bewegungen für gesellschaftliche Veränderung kämpfen, bieten sich anarchosyndikalistische Ansätze und Strategien an, die auf Selbstorganisierung und direkte Aktion setzen, statt sich mit der KonsumentInnenrolle zu begnügen oder auf gewählte Abgeordnete zu vertrauen.

Die direkte Aktion wird als kollektive, organisierte Kraft verstanden, die in ihrer Form ausschließlich von den Betroffenen selbst gewählt und durchgeführt wird – so kann unmittelbar und ohne Umwege in einen Prozess eingegriffen werden.Findet die direkte Aktion in syndikalistischen Gewerkschaften zwar vorrangig im Betrieb statt, kann diese – im Hinblick auf ihr gesellschaftlich-revolutionäres Ziel – noch mehr bewirken, als die Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Sie kann auch außerhalb eines Betriebes eingesetzt werden.

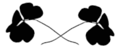
Oft propagiert wird derzeit der neue nachhaltige Lifestyle: Es wird bio gegessen, fair gekauft und verantwortungsbewusst gehandelt. Unter dem Slogan „Green New Deal“ werden ökologische Produkte subventioniert und die Macht der KonsumentInnen wird groß geschrieben. – Doch wie effizient sind Moralappelle von NGOs und Öko-Organisationen?

Die größte Gegenmacht zum kapitalistischen System haben Lohnabhängige in ihrer Rolle als ProduzentInnen von Gütern und Dienstleistungen – nicht als BürgerInnen oder KonsumentInnen.

In den 1970er Jahren wurden in Australien gewerkschaftliche Aktivität und ökologische Transformation verbunden. Die ArbeiterInnen weigerten sich, an Projekten zu arbeiten, die umweltunverträglich waren. Unter dem Stichwort „grüne Blockaden“ wurden u.a. Abrisse historischer Gebäude, die Vernichtung eines Buschlands, sowie die Umwandlung eines Botanischen Gartens in einen Autopark verhindert. 1977 sorgte ein landesweiter Streik für die Wiedereinstellung eines Zugschaffners, der gekündigt wurde, weil er gegen den Export von Uran streikte. (vgl. Zeitung „Direkte Aktion“ #191)

Eine Verbindung von wirtschaftlichem Kampf (direkte Aktionen) und Öko-Bewegung kann unter dem Anspruch der Nachhaltigkeit, Schonung von Ressourcen etc., ein wirksames Vorgehen gegen die Machtstrukturen darstellen.

Aber auch Rassismus ist Teil der Herrschaftsstruktur. Ein gewerkschaftlicher Kampf kann gegen Alltagsrassismus à la "Ausländer nehmen uns die Arbeitsplätze weg" gerichtet



sein und eine Veränderung im Denken hin zum Klassenbewusstsein bewirken, nach dem Motto: “Deine migrantische Nachbarin wird vom Chef genauso ausgebeutet wie Du”. Struktureller Rassismus – Unterscheidung in In- und AusländerInnen, die für weniger Sozialleistungen, weniger Lohn etc. genutzt werden – ist ein Thema, das sowohl im als auch außerhalb des Betriebs angegriffen werden muss.

In Italien, Frankreich, Griechenland und Spanien gab es 2010 einen „Tag ohne uns“, an dem MigrantInnen gestreikt haben, um auf ihre gesellschaftliche, ökonomische Bedeutung aufmerksam zu machen. Die direkte Aktion des Streiks erlaubte den Betroffenen, sich eine Stimme zu geben, um sowohl auf schlechte Arbeitsbedingung als auch auf institutionalisierten Rassismus aufmerksam zu machen.

Ein anderes Praxisbeispiel ist die Besetzung der „Bourse du travail“ 2008/09 in Paris. Viele Monate wurde für Aufenthaltsgenehmigungen von den „travailleurs sans papiers“, den illegalisierten ArbeiterInnen, gestreikt. Die UnternehmerInnen sollten dazu gezwungen werden, Aufenthaltstitel für ihre Beschäftigten durchzusetzen. An dem Arbeitskampf beteiligten sich insgesamt 6.250 lohnabhängige MigrantInnen.

Ein aktuelles Beispiel findet man im Flüchtlingsprotestmarsch quer durch Deutschland. Direkte Aktionen, wie Ungehorsam sind in Form von Übertreten der Landesgrenzen, Besetzung des Oranienplatzes und der Gerhart-Hauptmann-Schule in Berlin, sowie basisdemokratischen Vollversammlungen zu verzeichnen.

Ein weiterer Bereich ist die Gentrifizierung. Auch hier kann man auf den Umweg über Parteien verzichten und sich in Stadtteil- und MieterInneninitiativen selbst organisieren.

2011 rief die syndikalistische Gewerkschaft ZSP in Warschau zum Mietstreik auf. Unsoziale Wohnungspolitik trieb die Mietpreise in die Höhe und die Menschen auf die Straßen.

Teilerfolge waren hier nach der Besetzung eines Büros einer Hausverwaltung zu verzeichnen, nach der viele Betroffene eine neue Unterkunft mit angemessenen Standards bekamen.

Die ZSP unterstrich immer wieder, dass es wichtig sei, sich der Problematik nicht allein zu stellen, sondern kollektiv die Wohnungen zu verteidigen.

Auch wenn die angeführten Beispiele nur Teilerfolge gebracht haben oder schon etliche Jahre zurückliegen und damit zeigen, dass Kämpfe gegen soziale Missstände nicht zur Alltagspraxis gehören, beweisen sie dennoch, dass mithilfe von syndikalistischen Mitteln andere soziale Kämpfe geführt werden können.

Direkte ökonomische Aktionen sind weitaus effizienter als KonsumentInnenmacht oder Parlamentarismus.

Durch einen erfolgreich geführten Arbeitskampf wird das Selbstbewusstsein der AktivistInnen gestärkt, der Blick für Ungerechtigkeiten geschärft und Solidarität gefördert.

Geht man davon aus, dass gesellschaftliche Machtverhältnisse vor allen Dingen durch die Produktionsverhältnisse bestimmt werden, ist es nur logisch, ökonomischen und politischen Kampf nicht voneinander zu trennen. Um grundlegende gesellschaftliche Veränderungen zu erreichen, wird genau das im Anarchosyndikalismus versucht.



Eine syndikalistische Achterbahnfahrt

Syndikalismus in Schweden

Stell dir vor, du nimmst eine der europäischen Millionenstädte, wie London, Istanbul, Moskau oder Berlin, hebst sie wie einen großen Teller mit einem Raumschiff hoch und lässt sie irgendwo aus dem Weltall wieder auf die Erde fallen, wo sie in tausend Einzelteile zerbricht und sich großflächig verteilt: Das ist Schweden. Neben den neuneinhalb Millionen EinwohnerInnen, findet man hier alles und ein bisschen mehr, was die großen Städte auch zu bieten haben, allerdings mit endlosen dunklen Wäldern dazwischen. So gesehen ist die syndikalistische Bewegung in Schweden, bestehend aus der Gewerkschaft SAC (Sveriges Arbetares Centralorganisation) und der anarchosyndikalistischen Jugendföderation SUF (Syndikalistiska ungdomsförbundet), relativ erfolgreich. Die ungefähr 5000 Studierenden und ArbeiterInnen, die sich hier organisieren, bilden zusammen eine größere Zahl, als beispielsweise alle organisierten SyndikalisInnen in Paris.

So schön der Vergleich vom Anfang ist, in der Geschichte Schwedens spielen Raumschiffe und fliegende Teller keine große Rolle. Folglich ist es also die Geschichte selbst, die wir uns anschauen müssen, um zu verstehen warum die syndikalistische Bewegung Schwedens heute so ist wie sie ist.

Kontinuität und Entwicklung der SAC
Die Idee des Syndikalismus kam in Schweden schon früh auf, aber der endgültige Schritt eine Gewerkschaft zu gründen, wurde erst 1910 unternommen. Kurz gesagt war die SAC ein Resultat des missglückten Generalstreiks im Jahr zuvor: Sie entstand durch jene ArbeiterInnen, die mit der sozialdemokratischen Gewerkschaft LO (Landsorganisationen i Sverige) brachen, indem sie den Streik fortführen und ihn für eine Revolution nutzen wollten. 14 Jahre später sollte die SAC mit rund 40.000 ArbeiterInnen ihren höchsten Mitgliedsstand erreichen. Zu dieser Zeit erhöhte sich ihre Bedeutung noch dadurch, dass sie in wichtigen Regionen des Landes, wie dem nordwestlichen „Timerland“, bei Weitem die dominanteste Gewerkschaft war.

Anders als viele ihrer Geschwisterorganisationen besteht die SAC durchgehend seit ihrer Gründung. Schweden wurde weder von den Nazis, noch von der Sowjetunion besetzt. Im Gegensatz zu anderen europäischen Gewerkschaften konnte sie somit einem Verbot entgehen. Dieser Umstand lässt es zu, Entwicklungslinien ausgehend von ihrer Gründung bis heute zu ziehen: So ist es ein Kontinuum der syndikalistischen Bewegung, dass sie immer unter den prekären ArbeiterInnen den stärksten Zulauf fand. Heutzutage sind beispielsweise primär Putzkräfte, PflegerInnen und KellnerInnen organisiert. Außerdem machen mittlerweile Frauen, Jugendliche und ImmigrantInnen einen großen Anteil der Mitglieder aus. Ein Zustand, der von einem radikalen Wandel in der Mitgliederstruktur zeugt, denn noch vor einem Jahrhundert, zu Entstehungszeiten der SAC, war sie von männlichen Mitgliedern dominiert, die meist als Waldarbeiter, Hilfsarbeiter oder Bau- und Mienenarbeiter beschäftigt waren.

Der Niedergang der SAC
Mit der Zeit begannen allerdings genau diese „traditionell“ von SyndikalistInnen organisierten Berufsgruppen zu schrumpfen, bis schließlich schwere körperliche Arbeit weitestgehend durch maschinelle ersetzt war. Die SyndikalistInnen versäumten es während dieser Zeit sich mehr in den Berufsfeldern der modernen Industrie zu engagieren. Zügig wurden sie hier von der Hegemonie der LO, einem sozialdemokratischen Dachverband von Einzelgewerkschaften (vergleichbar mit dem DGB), verschluckt. Dies ist vielleicht der Hauptgrund warum die SAC während ihrer über hundertjährigen Existenz vor allem mit einer fallenden Mitgliederzahl zu kämpfen hat. Hinzu kamen allerdings noch zunehmende Repression der herrschenden Klasse und offene Anfeindungen der dominierenden sozialdemokratischen Bewegung.



LO und die SAC schließlich sogar kurzzeitig zusammen – ein historischer Ausnahmefall. Mit der Wirtschaftskrise Schwedens offenbarte sich allerdings auch das Scheitern des sozialdemokratischen Projekts. Ein Umstand, durch den anarchistische und libertärsozialistische Gruppen neue Energie schöpften und wieder zu einer ernsthaften politischen Kraft werden konnten.

Und wenn ihr kommt, dann schießen wir

Die 1990er Jahre endeten für Schweden und die schwedischen revolutionäre Linke mit schweren Ausschreitungen in Göteburg im Jahr 2001. Zwar hatten sich Antiglobalisierungs- und Gipfelkrawalle von AnarchistInnen schon zuvor zu einer Kontinuität entwickelt, doch als bekannt wurde, dass die Köpfe der EU einen Kongress in Göteburg abhalten würden und dass dieser auch noch von George W. Bush besucht werden würde, begann eine intensive Planungs- und Vorbereitungszeit – auf beiden Seiten. Allerdings hätte niemand gedacht, dass die schwedische Polizei dann so brutal vorgehen würde, wie sie es an diesen chaotischen Tagen in Göteburg tat. Das erste Mal seit 70 Jahren wurde scharfe Munition gegen Demonstrierende eingesetzt – das Land und die Bewegung wurden in einen Schockzustand versetzt. Der schwedische Staat zeigte sich schließlich als genauso brutal wie jeder anderer Staat auch: Es war offensichtlich, dass er all seine Macht benutzen würde, um sich und den Kapitalismus zu verteidigen. Den AktivistInnen wurde schlagartig bewusst, dass sie den Staat nicht nur mit Steinen und Molotowcocktails schlagen konnten.

Syndikalismus in den 70ern und 80ern

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zerbrach die syndikalistische Bewegung in fast ganz Europa. Syndikalistische und anarchistische Positionen sahen sich vor allem während der sogenannten „roten 70er Jahre" durch das Getöse übertönt, welches einige sozialistische Gruppen und Parteien um die marxistisch-leninistischen Diktatoren ihres Herzens machten. 1980 war die SAC zu einer AktivistInnen-Organisation zusammengeschrumpft, in der nicht mehr der Arbeitskampf zentrales Praxisfeld war, sondern feministische oder umweltpolitische Themen.

Reorganisierung und die anarchistische Wiederentdeckung

Die neunziger Jahre stellten in vielerlei Hinsicht eine Zeit der Veränderung dar, genaugenommen war es der Zeitraum von 1989 bis 2001. Zwar war auf der einen Seite das sowjetische Imperium samt seiner Freunde verschwunden, doch auf der anderen Seite bekamen faschistische Gruppierungen neuen Zulauf. Das Platzen der sogenannten Dotcom-Blase, einer Spekulationsblase des Finanzmarktes, hatte eine Wirtschaftskrise auch in Schweden ausgelöst. Die darauf folgende Wut und Frustration in der Bevölkerung hatten rassistische und faschistische Gruppen für sich nutzen können. Doch die Präsenz faschistischer Elemente mobilisierte auch die militante Antifabewegung, nach dem Beispiel der deutschen AFA, sowie eine breite Massenbewegung gegen Rassismus. Als Folge der Ermordung des Syndikalisten Björn Söderberg durch schwedische Nazis, arbeiteten die

Die Hinwendung zum Alltagsleben

Die Entwicklung, die daraufhin folgte, nennen wir „die Hinwendung zum Alltagsleben". Natürlich war dies keine vollständige Wende: Nicht jede/r gab die Ideale der 90er – Umwelt, Antifaschismus und Tierbefreiung – zu Gunsten des „neuen" eher materialistischen Konzepts des antikapitalistischen Kampfes auf. Die Diskussionen und die Selbstkritik, die nach Göteburg 2001 einsetzten, führten dazu, dass sich die autonome Linke spaltete. Die syndikalistische Bewegung wurde nun reizvoll für diejenigen, die der neuen Strategie folgen wollten. Aber, welche bessere Möglichkeit als die des Syndikalismus kann es auch geben, sich im Alltagsleben zu organisieren und damit den Klassenkampf wieder an den Arbeitsplatz zu bringen? Eine Frage, die viele nun für sich zu beantworten wussten.

Der Traum zur Realität

Über die wirtschaftliche Transformation in der spanischen Revolution

Spanien, 1936. Eine Hochzeit des Anarchosyndikalismus. Zum ersten und einzigen mal in der Geschichte gelang es, eine soziale Revolution im größeren Stil durchzuführen. Es gibt zahlreiche Bücher, Filme und Berichte über diese Zeit, die durch die Niederlage im Bürgerkrieg ihr frühes Ende nahm. In diesem Artikel interessiert uns, wie die CNT[1] beabsichtigte, die freie Gesellschaft wirtschaftlich umzusetzen und wie dies in der Praxis aussah.

Zunächst müssen wir uns klar machen, welche Rolle die Ökonomie in einer Gesellschaft und für den Syndikalismus im Speziellen spielt. Die Wirtschaft bedingt soziale Verhältnisse und wirkt auf die meisten politischen Geschehnisse. Hakt die Ökonomie, so wird die Existenzbedingung jedes politischen Systems gefährdet. Das würden kapitalistische, wie sozialistische ÖkonomInnen unterschreiben. Doch während erstere der Überzeugung sind, innerhalb einer Marktwirtschaft sozialen Ausgleich und politische Stabilität schaffen zu können, sind letztere der Ansicht, dass die Krisen des Kapitalismus systemimmanent sind. Demnach kann das soziale Gleichgewicht nur dann hergestellt werden, wenn die Wirtschaft kollektiviert und nach Plan gelenkt wird. Bei der Frage nach der Umsetzung dieser beiden Aspekte, scheiden sich die Geister zweier sozialistischer Wirtschaftsmodelle. Sieht der autoritäre Sozialismus vor die Wirtschaft zu verstaatlichen und durch die Funktionäre ihrer Partei von oben planen zu lassen, so beabsichtigt der libertäre Sozialismus, Vergesellschaftung und Planung in die Hände selbstverwalteter Betriebe zu legen. Allerdings nicht in Isolation und Willkür, sondern eingebunden in einen großen föderativen Planungs- und Verwaltungsorganismus.
Die Grundlage für diesen Organismus wird bereits im Kapitalismus durch die Struktur der syndikalistischen Gewerkschaft vorbereitet. Wenn sie ausreichend flächendeckend organisiert ist, kann sie nicht nur die Enteignung mittels des Generalstreiks vollführen, sondern auch mit dem technischen Know-How der Angestellten alle relevanten Wirtschaftszweige weiterführen.

Zum Teil geschah genau das im Spanien der 1930er Jahre. Als Auslöser diente der Putsch Francisco Francos am 17. Juli 1936, dem die CNT mit einem Generalstreik entgegnete. Das Resultat war die Spaltung des Landes in einen faschistischen Westen und den revolutionären Osten.
Auf Grund der langen libertären Tradition der spanischen ArbeiterInnenklasse und der sozialen Realität war es der CNT gelungen, mehr als 1,5 Millionen Mitglieder und etliche SympathisantInnen zu vereinen. Zwar hatten auch andere linke Bewegungen und Gewerkschaften ihren Einfluss auf den revolutionären Prozess vor Ort, doch die treibende Kraft, nicht nur in militärischer Hinsicht, blieben die AnarchosyndikalistInnen.
Die Umsetzung der neuen Ökonomie war in erster Linie ihre Aufgabe. Dazu veröffentlichte Diego Abad de Santillán[2] im Mai 1936 (noch vor der Revolution) im Zuge des CNT-Kongresses in Saragossa den Text „Der ökonomische Organismus der Revolution", welcher die neue Wirtschaftsordnung in ihren Grundzügen wie folgt beschreibt:

Die ArbeiterInnen eines Betriebs delegieren KollegInnen, welche den Arbeitsablauf koordinieren und den Betrieb nach Außen vertreten. Die Betriebe einer Branche finden sich in jeder Ortschaft zum lokalen Branchenrat zusammen, in dem sie sich über Produktions-, Reparatur- und sonstige Fragen austauschen. Dort wo es sich anbietet arbeiten auch die Räte verschiedener Branchen zusammen, z.B. Bergbau- und Metallindustrie.
Auf regionaler und landesweiter Ebene sind die jeweiligen Branchenräte ebenfalls verbunden, die Delegierten werden auch hierfür aus den einzelnen Betrieben entsendet. Die

Aufgaben dieser „höheren" Verwaltungsebenen liegen neben der Produktionsregulierung eines größeren Territoriums zudem bei der Unterhaltung von Forschungs- und Lehreinrichtungen ihrer jeweiligen Fachbereiche und dem Tätigen größerer Investitionen.
Bei dieser Produktionsweise kommt es darauf an, den Produktionsumfang genau zu erheben. Es sollen möglichst präzise Aussagen über die Produktion auf betrieblicher, regionaler oder landesweiter Ebene getroffen werden, um so die Verteilung von Waren und Dienstleistungen genau Abstimmen zu können.
Um zu wissen wie das Produzierte, wohin verteilt werden soll, ist es notwendig auch den Bedarf der Bevölkerung festzustellen. Dies geschieht auf gleiche Weise wie die Gestaltung der Produktion, in den sogenannten Wirtschaftsräten. Auch sie bilden aus lokalen Einheiten, wo jede Person ihren Bedarf angibt, Föderationen auf regionaler und landesweiter Ebene – im ständigen Austausch mit den Branchenräten.
Die Verknüpfung zwischen Branchen- und Wirtschaftsräten ist das Rückgrat der dezentralen Planwirtschaft. Aus dem Abgleich ihrer gesammelten Daten wird ersichtlich, wie viel insgesamt produziert und konsumiert wird, aber auch wie der Bedarf logistisch am besten gedeckt werden kann. Eine weitere Aufgabe des Wirtschaftsrates ist es, die Funktion des Kredit- und Wechselwesens zu übernehmen. Das heißt er vergibt Kredite zu günstigsten Konditionen für neue kollektive Betriebsinitiativen. Außerdem schaut er, welche Überschüsse exportiert, sowie welche Güter im Gegenzug importiert werden können. Wichtig ist hierbei, dass es nicht das Ziel des Kredit- und Wechselwesens ist Profit zu erwirtschaften, sondern bei allen notwendigen Verstrickungen in die externe kapitalistische Ökonomie, zuerst die Bedarfsdeckung im Inneren zu gewährleisten.



Soweit die Theorie, doch wie sah die Praxis aus? Der Beginn der Revolution wurde von der Bevölkerung mit Enthusiasmus getragen und viele Betriebe wurden kollektiviert. Teilweise führte das zu enormen Produktionssteigerungen bei gleichzeitigen Preissenkungen für Güter und Dienstleistungen. Einigerorts gelang es sogar gänzlich ohne Geld zu wirtschaften. Doch viele Kollektivbetriebe scheiterten durch unzureichende Vernetzung. Die von Santillán beschriebene Strukturierung der neuen Wirtschaft blieb weitgehend aus, so beklagt er es selbst in seiner „Zwischenbilanz der Revolution" Ende 1936.
Schuld daran mag die Bürgerkriegssituation sein. Neben der Güterknappheit, die auch durch den hohen Verbrauch der Rüstungsindustrie verursacht wurde, ist auch der Eintritt der CNT in die republikanische Regierung ein Grund. So beklagte Santillán, welcher selbst Wirtschaftsminister in Katalonien wurde, dass sich zu viele Leute in den neuen Staatsapparat drängten, in der Hoffnung an einen bequemen Posten zu kommen. Zudem wälzten viele ArbeiterInnen seiner Ansicht nach ihre revolutionäre Verantwortung auf den Staat ab, in dem sie z.B Sozialleistungen forderten, statt die Kollektivwirtschaft mit aufzubauen.
Letztendlich brach die gesamte Revolution zusammen. Auch weil die demokratischen Staaten tatenlos zusahen, gelang es Franco mit der Hilfe Italiens und Deutschlands eine Militärdiktatur zu errichten, welche noch bis 1975 bestand. Die hochentwickelte anarchosyndikalistische Bewegung Spaniens konnte nach ihrem Wiedererscheinen aus dem Untergrund 1975 bis heute nie an alte Erfolge anknüpfen, dennoch zeigen ihre wirtschaftlichen Erfahrungen eine konstruktive Seite des Anarchismus, die ein wichtiges Erbe sozialistischer Wirtschaftstheorie geblieben ist.

Literatur: "Ökonomie und Revolution" – Texte von Diego Abad de Santillán und Juan Peiró (dt. Erstausgabe 1975, Karin Kramer Verlag Berlin)

[1] *CNT – "Confederación Nacional del Trabajo", spanische Gewerkschaft. 1910 gegründet, ist sie bis heute eine der einflussreichsten anarchosyndikalistischen Organisationen weltweit.*
[2] *Diego Abad de Santillán – Autor und zentrale Figur des spanischen und argentinischen Anarchismus*



Nachbarstreit am Tellerrand

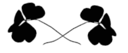
Über die Einordnung und Abgrenzung des Syndikalismus und anderer anarchistischer Bewegungen

Das Gleiche wollen wir schon lange nicht mehr. In der jüngeren Vergangenheit brachte die antiautoritäre Linke ein hohes Maß an neuen Theorien und Strategien zur gesellschaftlichen Transformation hervor, die sich gegenseitig beeinflussten und auf die organisatorische Praxis der gesamten Bewegung wirkten. Auch der Syndikalismus blieb von diesem Prozess nicht unbeeindruckt, und gerade dort, wo seine Organisationen noch klein sind, nehmen externe Impulse starken Einfluss. Was zu einem gewissen Grad als natürlicher Prozess des gegenseitigen Lernens begrüßt werden kann, produziert jedoch auch Missverständnisse hinsichtlich syndikalistischer Konzepte, die sich durch eine ganz eigene Art von Progressivität auszeichnen. Grund genug einmal genauer hinzuschauen und herauszuarbeiten, was den Syndikalismus auszeichnet.

Die Rückkehr zur Quantität – Organisationen im Syndikalismus

Zentral und unumgänglich: Die Rolle der Massenorganisation im Syndikalismus. Von Neo-anarchistischer Seite gerne als Organisations- (oder spezieller) Gewerkschaftsfetischismus kritisiert, dreht sich das syndikalistische Revolutionsverständnis ganz Grundlegend um die Annahme, dass nur starke Organisationen gesellschaftlichen Fortschritt produzieren können. Nicht nur weil sie die strukturelle Macht ihrer Mitglieder in sinnvolle Bahnen lenken und generationsübergreifende Wissensweitergabe gewährleisten, sondern auch, weil die Arbeit in einer gleichberechtigten Massenorganisation gewisse Lernprozesse anstößt, die sozialisierend auf die Mitglieder wirken. Der Syndikalismus wendet sich von Konzepten wie der geschlossenen „autonomen Kleingruppe“ ab und sucht bewusst Vielfalt und Größe, was weitere strukturelle Konsequenzen nach sich zieht. Vieles dreht sich um verbindliche und selbstverpflichtende Strukturen. Lockere Strukturen und informelle Entscheidungsfindungen stehen zwar oft im Ruf „freiheitlicher“ und „unbürokratischer“ zu sein, produzieren jedoch bei genauerem Hinsehen demokratische und organisatorische Probleme. Beginnen tun diese bei der Einbindung von Neumitgliedern. Kann eine Person nicht von Anfang an nachvollziehen wie eine Gruppe funktioniert und wie sie Entscheidungen trifft, wird ihr schlichtweg die Teilhabe an der Organisation erschwert, während charakterlich dominante Menschen und Mitglieder die schon länger dabei sind, klare Vorteile gewinnen. Das wirkt wiederum demobilisierend auf weniger präsente Mitglieder. Die langwierigen Debatten um informelle Hierarchien und ständige Selbstreflexion versucht der Syndikalismus schlichtweg durch allgemein verbindliche Strukturregelungen zu umgehen. Die Formalisierung von Prozessen wird so zu einer Stütze der Gleichberechtigung unter den Mitgliedern. Das ist weit von der behaupteten Autorität solcher Organisationsstatuten entfernt.

Auch das viel bemühte Konsensprinzip stellt im anarchistischen Kontext ein großes Diskussionsfeld dar. Was in einem kleinen und ideentechnisch geschlossenen Rahmen noch funktionieren kann, wirft für eine Organisation mit Massen-



anspruch Probleme auf. Es stellt sich die Frage, ob der Konsens in einer Organisation sinnvoll eingesetzt werden kann, die aus ihrer Größe und der Verschiedenheit ihrer Mitglieder ihr revolutionäres Potenzial schöpft. In der Praxis größerer syndikalistischer Organisationen in anderen Ländern, konnte sich der Konsens nicht durchsetzten und vor allem dort, wo Organisationen anfangen Verantwortung für die wirtschaftliche Existenz ihrer Mitglieder zu übernehmen, wird es fragwürdig ob man sich eine solche Entscheidungsfindung leisten kann.

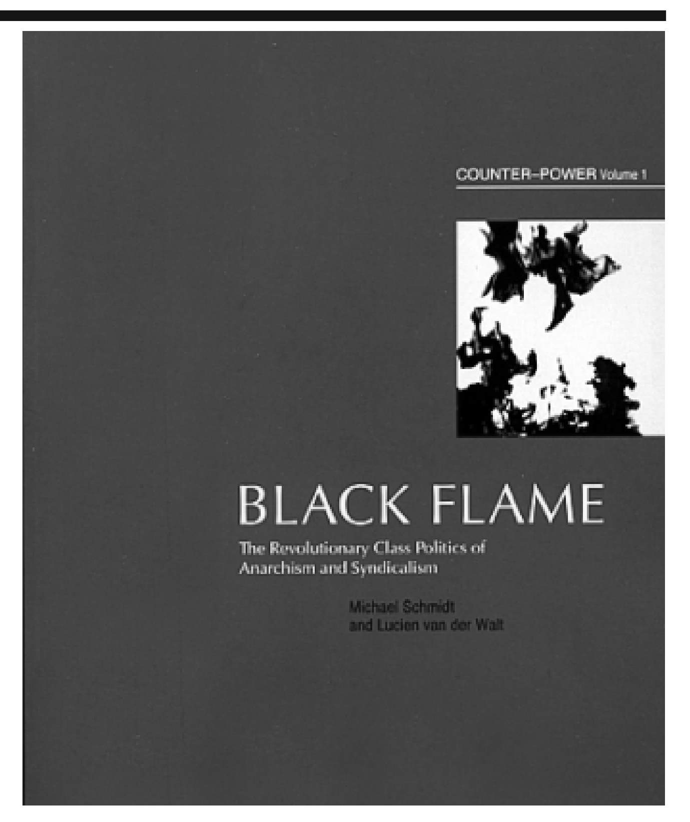
Die große Langeweile – anarchistische Revolutionskonzepte jenseits der Romantik

Die strukturellen Besonderheiten des Syndikalismus finden ihre Entsprechung in seinen revolutionstheoretischen Überlegungen, beginnend mit der Gesellschaftsanalyse. Der Anarchosyndikalismus sieht die Gesellschaft wesentlich, aber in keinem Fall ausschließlich, auf ihren Produktionsverhältnissen begründet. In ihrer Rolle als ProduzentInnen oder Dienstleistende, können die Menschen ein Höchstmaß an gesellschaftlichem Einfluss entfalten, einfach dadurch, dass sie die Verteilung von Gütern und die Produktion generell in ihrer Hand haben. Diese soziale Macht erkenn- und benutzbar zu machen ist Aufgabe der gewerkschaftlichen Kämpfe im Syndikalismus. Doch das bedeutet nicht, dass Klassengegensätze als Hauptwiderspruch behandelt werden. Weiterführende soziale Kämpfe sollen in den syndikalistischen Gewerkschaftsorganismus eingegliedert werden um sie in Kombination mit der wirtschaftlichen Macht der Gewerkschaft besonders schlagkräftig zu machen. Dieser Prozess funktioniert aber nur dort, wo die syndikalistischen Organisationen ihren Auftrag als Gewerkschaft schon erfüllen. Andere anarchistische Strömungen lehnen den Klassenbegriff inzwischen Aktiv ab, doch im Syndikalismus erhält er eine dynamische Umdeutung, wonach die Identifikation mit der ArbeiterInnenklasse mehr ein Mittel zum Zweck, als Teil einer historischen Mission ist. Um den Übergang zwischen den Gesellschaftsordnungen schnell, aber möglichst reibungslos durchführen zu können wird versucht schon jetzt einen Fuß in die Betriebe zu kommen, um die Umstellung von kapitalistischer in kollektive Produktion im Voraus planen zu können.

Revolutionäre Offenheit – Ein gemeinsames Erbe der Anarchie

Schon für die frühen VertreterInnen des Anarchismus war klar, dass politische Ideen mindestens so vielfältig sind, wie die Menschen selbst. Hieraus ergab sich eine Grundlegende Kritik am Marxismus, denn man hielt den Glauben alle Menschen unter ein einziges Parteiprogramm pressen zu können für realitätsfremd und zudem unmenschlich. Die Antwort der sozialen anarchistischen Bewegungen, war seitdem die Offenheit der eigenen Organisation und die Beendigung politischer Bevormundung unter den Mitgliedern. Ein Ansatz der heute nicht weniger richtig, aber fast vergessen scheint. Mit dem Niedergang der großen anarchistischen und syndikalistischen Organisationen zur Mitte des 20. Jahrhunderts, verlor die gesamte Bewegung an gesellschaftlichen Einfluss und was übrig blieb war die Überzeugung zumindest das „bessere Bewusstsein" zu haben. Das Ergebnis dieses Prozesses ist unverkennbar. Aus Ermangelung nachhaltiger Arbeitsfelder und tatsächlichem Einfluss auf die politischen Verhältnisse, steckt die hiesige Szene in einem Wettbewerb darum, wer eben diese Verhältnisse am „radikalsten" ablehnt. Zu oft geht es bei dieser „Radikalität" weniger um die allgemeine Anwendbarkeit, als um das politische Lager aus der die Idee stammt und das Label, das mit ihr verbunden wird. Rudolf Rocker fand nach der gescheiterten Novemberrevolution ähnliche Verhältnisse vor und betitelte sie nicht zu unrecht als eine große „Hanswurstiade". Denn eigentlich sollte der Anarchismus weiter sein. Weg von elitären Vorurteilen gegenüber frisch politisierten und andersdenkenden, hin zu einer offenen Bewegung. Und hier kommt wieder der Syndikalismus ins Spiel. Denn eine Gewerkschaft ist mehr als wirtschaftliche Interessenvertretung. Sie ist auch ein zivilgesellschaftlicher Raum, in dem Menschen testen und diskutieren können ob ihre Überlegungen etwas taugen. Diesen Raum wiederzugewinnen, nachdem er durch die Entpolitisierung der Gewerkschaften in Deutschland verlorengegangen ist, ist Aufgabe des Syndikalismus. Und das geschieht im Sinne aller AnarchistInnen. Denn nur dort, wo der Raum für progressive Ideen geschaffen wird, fallen revolutionäre Ideen auf fruchtbaren Boden, egal aus welchem Lager des Anarchismus sie stammen.

Rezensionen



„Black Flame“ ist eine der besten und umfassendsten Einführungswerke in die Theorie und Geschichte des Anarchismus und Syndikalimus, die in den letzten Jahren – vielleicht sogar seit Entstehung der Bewegung – verfasst wurde. Die Autoren, welche gängige Anarchismusdefinitionen als unzureichend ablehnen, schaffen es – trotz gelegentlicher Widersprüche – eine eigene angemessene Definition herauszuarbeiten. Auf der Grundlage jahrelanger Forschung, führen sie die “broad anarchist tradition” historisch auf die Anfänge der Arbeiterbewegung im 19. Jhd. zurück. Sie beschreiben ihn als eine rationalistische, revolutionäre Strömung des freiheitlichen Sozialismus, die mit dem Ziel der klassen- und staatenlosen Gesellschaft eine internationale Revolution durch selbstorganisierte ArbeiterInnen und LandarbeiterInnen anstrebt.
Untermauert wird diese Definition durch eine Vielzahl geschichtlicher Beispiele aus der anarchistischen Geschichte, die auch weniger bekannte Beispiele aus der sogenannten dritten Welt berücksichtigt. “Black Flame” bietet sowohl einen Überblick über die verschiedenen Strategie- und Taktikdebatten innerhalb der libertären Bewegung, als auch über das Verhältnis zum Marxismus. Dabei wird immer wieder die Verwurzelung in der ArbeiterInnenklasse, die emanzipatorische Praxis und die Aktualität des Anarchismus betont. Zusätzlich werden einige spezifischere Themen aufgearbeitet, bei denen Missverständnisse und Klischees diskutiert, bzw. aus der Welt geräumt werden. Alles in allem ist dieses Buch ein Muss für alle, die Interesse an klar strukturierten Definitionen und einem facettenreichen, qualitativen Überblick über die Bewegung haben. Derzeit nur in englischer Sprache verfügbar, wird dieses Buch noch 2013 in deutscher Übersetzung im Verlag „Nautilus“ erscheinen.

“Black Flame – The Revolutionary Class Politics of Anarchism and Syndikalism”, Isbn:978-1904859161, AK Press, 500 Seiten, 21 €





„Eine kleine Geschichte der Arbeiterbewegung“ erschien 2009 im Wilhelm Fink Verlag als ein knapp hundertseitiger Comic. Das Buch nimmt eine Diskussionssituation über einen „aktuellen“ Streik zum Aufhänger dafür, dass ein junger Streikender und eine ältere Dame einem Punk mit Kind von der Geschichte der ArbeiterInnenbewegung in Deutschland seit 1848 erzählen.

Von dem ansprechenden roten Cover angelockt, griff ich es mir von unserem eigenen ASJ-Stand auf dem Fusion-Festival gleich als erstes. Als ich das Buch zu lesen begann, war mein erster Gedanke, dass es für eineN historisch relativ bewanderteN LeserIn wohl nicht viel mehr als ein paar witzige Karikaturen berühmter PolitikerInnen bereithalten würde – ein Eindruck der sich im Laufe der Lektüre jedoch zunehmend änderte. Neben dem sehr guten Überblick über 160 Jahre Klassenkampf, erfuhr ich durch das Buch vor allem viel Neues über die Geschichte der Bewegung nach dem zweiten Weltkrieg.

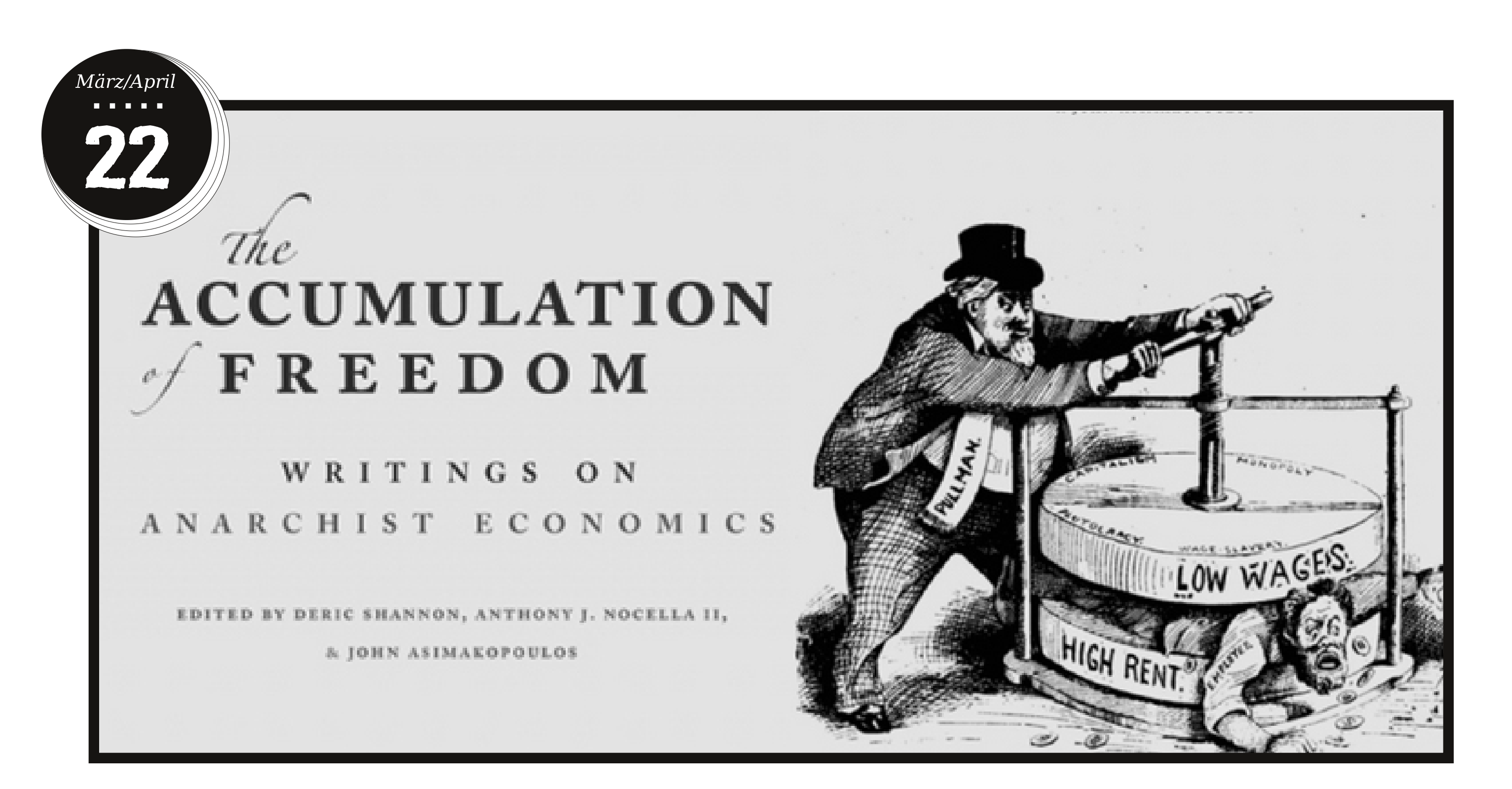
Man sollte sich jedoch nicht täuschen, dass dieses Buch die Geschichte der Arbeiterbewegung wertfrei darstellt. Zum einen wird durch die Auswahl der Illustrationen, aber auch durch die Betonung der Gewerkschaftsgeschichte im Verhältnis zur Parteiengeschichte erkennbar, dass dieses Buch von SyndikalistInnen stammt. Da ich aber selbst einer bin, empfehle ich es gerne weiter.

“Kleine Geschichte der Arbeiterbewegung – In Deutschland von 1848 bis heute”, ISBN: 978-3770548699, “Wilhelm Fink” Verlag, 90 Seiten, 13,90 €



„Von Jakarta bis Johannesburg – Anarchismus weltweit“ ist ein 400 Seitiger Einblick in die Innenansichten internationaler anarchistischer Gruppen. Die Herausgeber Sebastian Kalicha und Gabriel Kuhn haben hierfür fast 50 Interviews von sechs Kontinenten zusammengetragen – unter absichtlicher Auslassung eines deutschen Beitrages. Die Befragten stammen aus den verschiedensten anarchistischen Zusammenhängen wie Gewerkschaften, Plattformen, feministischen Gruppen, anarchistischen Verlagsgruppen und Zeitungsprojekten etc. und geben ein recht unsortiertes Bild über die Bewegungen in den verschiedenen Ländern ab. Die Absicht der Herausgeber ein möglichst breites Bild über die Lage von anarchistischen Organisationen zu bieten wird in sofern erfüllt, als dass jede/jeder mal zu Wort kommt, für einen wirklich fundierten Einblick in internationale Diskussionen reicht das aber leider noch nicht. So sind die Beiträge von schwankender Qualität, manche Fragen konnten von den Interviewten nicht beantwortet werden, und immer wieder verweisen die Befragten darauf hin das sie keine verallgemeinerten Aussagen treffen wollen. Auch die hilfreich gemeinten Zeittafeln zu Beginn jedes Kapitels sind leider zu unvollständig um einen sinnvollen Einblick in die anarchistische Geschichte des jeweiligen Landes zu geben. Doch es gibt immer wieder Beiträge, die einen zum Lachen bringen, weil sie Prozesse darstellen die man von der eigenen Gruppe kennt, oder man entdeckt Organisationen in Ländern, die man dort nicht vermutet hätte. Alles in allem ist „Von Jakarta bis Johannesburg“ ein gutes Buch zum „mal reinblättern“, dass sich eignet wenn man einen ersten Eindruck in internationale anarchistische Organisationen sucht, mehr kann es jedoch nicht bieten.

“Von Jakarta bis Johannesburg – Anarchismus weltweit” ISBN: 978-3-89771-506-6, Unrast Verlag, 400 Seiten, 19,80€



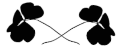
Wirtschaftliche Überlegungen sind von großer Bedeutung für AnarchistInnen. Der Klassenbegriff ist zentraler Bestandteil vieler anarchistischer Denkrichtungen und auch Konzeptionen von Intersektionalität, der Überschneidung verschiedener Unterdrückungsformen, geraten zunehmend in den Fokus. Vereint sind anarchistische Positionen in ihrer Ablehnung von Kapitalismus und Staatssozialismus, was die Auseinandersetzung mit Ökonomie unverzichtbar macht, insbesondere in Zeiten, in denen selbst in Mainstreamdebatten die Rede von einer „Kapitalismuskrise" ist.

Dieser Ansicht waren auch die drei anarchistischen Aktivisten und Wissenschaftler Deric Shannon, Anthony J. Nocella II und John Asimakopoulos, die gemeinsam The Accumulation of Freedom: Writings on Anarchist Economics herausgegeben haben. Ihr Buch beschränkt sich nicht darauf, theoretische Perspektiven für eine anarchistische Gesellschaft zu liefern. Ein Überblick über die Geschichte anarchistischer Ökonomie ist ebenso Teil der Textsammlung, wie Analyse und Kritik des Kapitalismus und konkrete Anregungen zum Widerstand innerhalb desselben. Proudhon, Bakunin und Kropotkin haben genauso ihren Platz, wie zeitgenössische Perspektiven und konkrete Beispiele aus der anarchistischen Praxis.

Das Buch ist unterteilt in sechs Themenkomplexe. Der erste Teil bettet die Textsammlung in den historischen Kontext ein. Im zweiten Teil folgt eine Analyse des Kapitalismus im 21. Jahrhundert, unterstützt von einer Präsentation verschiedener Werkzeuge im Kampf gegen Kapital. Sie schlagen vor, die neoklassische Grenznutzentheorie und die marxistische Arbeitswerttheorie durch das Konzept der „differenziellen Akkumulation" zu ersetzen, welches von den politischen Ökonomen Jonathan Nitzan und Shimshon Bichler entwickelt wurde. Der dritte Teil des Buchs beschäftigt sich mit unterschiedlichen Aspekten einer anarchistischen Kapitalismuskritik. So erklärt John Asimakopoulos, warum der Kapitalismus – aus Sicht der sogenannten Social Structures of Accumulation (SSA) Theorie – krisengeplagt und zum Untergang bestimmt ist. Gemäß dieser Theorie bestimmen eine Vielzahl sozialer Strukturen (politische, historische, ideologische, wie wirtschaftliche Faktoren) die wirtschaftliche Expansion und die Verteilung von Gewinnen. Zu den wichtigsten Eigenschaften dieser Strukturen gehören Geld und Kredit, das Muster staatlicher Einmischung in die Wirtschaft und die Struktur des Klassenkonflikts. Expansionistische Phasen enden dann, wenn die institutionellen Arrangements zu starr für die Anforderungen der wirtschaftlichen Realität sind. Das vierte und fünfte Kapitel gehen über Kapitalismuskritik hinaus und erzählen von anarchistischer Widerstandspraxis. Uri Gordon, präsentiert eine Bestandsaufnahme alternativer wirtschaftlicher Praktiken und analysiert diese auf ihre Bedeutung, Hindernisse und Konsequenzen hin. Anarchosyndikalistische Gewerkschaften, Universitäts- und Arbeitsplatzbesetzungen finden dort genauso Erwähnung wie Kooperativen, Kommunen, Umsonstläden, Food Not Bombs, sowie nonhierarchische Internetbewegungen.

Mit The Accumulation of Freedom: Writings on Anarchist Economics ist ein längst überfälliger Sammelband zur anarchistischen Ökonomie erschienen. Die Anthologie ist keineswegs einseitig oder dogmatisch; sie vereint eine Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven und Erfahrungen und regt damit zu einer vielfältigen Diskussion an. Doch anarchistische Ökonomie muss noch weiter gehen und Gesellschaftsvisionen entwickeln, die konkrete Vorstellung von wirtschaftlicher Organsiation beinhalten. Auch sind einige Aspekte anarchistischer Wirtschaft im Buch vernachlässigt worden. So wird zwar in der Einleitung erwähnt, dass AnarchistInnen von jeher alternative Arbeitsformen fordern – z.B. die Dekommodifizierung oder gänzliche Abschaffung von Arbeit – jedoch beschränkt sich die Auseinandersetzung mit der Thematik auf diese Bemerkung. Es bleibt zu hoffen, dass das Erscheinen dieses Sammelbands noch mehr kritische Stimmen veranlassen wird, sich mit anarchistischer Ökonomie zu beschäftigen und die Lücken und Mängel durch weitere Publikationen zu ergänzen .

The Accumulation Of Freedom: Writings On Anarchist Economics, ISBN: 978-1-84935-094-5, AK Press, 375 Seiten, 21$



AS... What?

Die Anarchosyndikalistische Jugend Berlin versteht sich als Kultur- und Kampforganisation nach Selbstverwaltung strebender Jugendlicher. Ziel ist es, die gesellschaftliche Selbstverwaltung in allen Lebensbereichen umzusetzen, um so letztendlich eine Gesellschaft ohne Herrschaft des Menschen über den Menschen zu verwirklichen. Ihre Mitglieder setzen sich zusammen aus SchülerInnen, Studierenden, Auszubildenden und jungen Menschen mit und ohne Arbeit. In unserer alltäglichen Arbeit organisieren wir sowohl kulturelle Veranstaltungen wie z.B. Lesungen, Info- und Diskussionsabende, Filmvorführungen, Konzerte und Partys, aber auch unsere eigenen Bedürfnisse z.B. in Bildungseinrichtungen, am Arbeitsplatz, etc. Die Mittel zur Durchsetzung unserer Bedürfnisse wählen wir selbst und gemeinsam. Dabei können Demonstrationen, Kundgebungen und Veranstaltungen, aber auch direkte Aktionen wie Blockaden, Streiks und Besetzungen eine Rolle spielen. Es erscheint uns als sinnvoll und notwendig alltägliche politische, soziale und ökonomische Kämpfe mit unseren herrschaftsfreien Ideen und Anschauungen zu verknüpfen. Wenn Du also deine Interessen und Bedürfnisse nicht mehr anderen überlassen, sondern selbst handeln willst, komm zu uns! Lass uns kreativ daran arbeiten und gemeinsam und solidarisch Lösungen finden.

Wir treffen uns jeden 1., 3. und 5. Dienstag des Monats um 18.00 Uhr im FAU-Lokal Lottumstraße 11 (U Rosa-Luxemburg-Platz/ U Rosenthaler Platz).

ASJ Gruppen:

Berlin
asjberlin.blogsport.de
asj-berlin@riseup.net

Bielefeld
selbamachen.blogsport.eu
selbAmachen@riseup.net

Bonn
asjbonn.blogsport.de
asjbonn@riseup.net

Göttingen
asjgoe.blogsport.de
asjgoe@riseup.net

Herne/Recklinghausen
asjruhrpott.blogsport.de
asjruhrgebiet@riseup.net

Köln
agkoeln.blogsport.de
agkoeln@riseup.net

Leipzig
asjl.blogsport.de
asj-leipzig@riseup.net

Siegburg
libertaerejugendsu.blogspot.de
libertaerejugendsu@riseup.net

Ihr habt Ideen, Anregungen, Kritik oder wollt auch einen Artikel schreiben? Dann schickt uns einfach eine Mail an

schwarzeskleeblatt@riseup.net

Ihr findet das **schwarze kleeblatt** auch im Internet:

www.schwarzeskleeblatt.blogsport.de **www.facebook.com/SchwarzesKleeblatt**



Termine

Samstag 15.03. | 19 Uhr | ASJ Tresen | Stadtteilladen Lunte (Weisestr. 54)
Wie jeden 3. Samstag findet der gemütlich informative ASJ Berlin Tresen mit Speis und Trank statt. Infos zum Programm findet ihr auf unserem Blog.

Samstag 23.03. | Party | Subversiv (Brunnenstr. 7)
Die Super-Party im Super-Wahljahr! Trinken gegen Parlamente und für echte Demokratie.
Kommt zu einem unvergesslichen Abend mit viiieel tanzbarer Musik und unterstützt unsere Kampagne. Genauere Infos auf unserem Blog.

Freitag 12.04. | Info | FAU Lokal (Lottumstr. 11)
Die Jung und Billig Kampagne der ASJ Berlin lädt ein zur Diskussion über „Sexismus am Arbeitsplatz".
Von "Ey Mäuschen, mach mir mal 'n Kaffee!", über tätliche Belästigung bis hin zu ungleicher Bezahlung.
Alles Umstände, die thamtisiert und angegangen werden müssen. Wer sich informieren oder eine fruchtbare Diskussion führen will, ist herzlich eingeladen!

Samstag 13.04. | Konzert | Subversiv (Brunnenstr. 7)
Die ASJ Berlin veranstaltet Hardoce Punk Konzert
Ein bisschen Subkultur schadet nie. Nach dem Kracher in der Potse, haben wir Lust auf mehr! Möglicherweise gibt es auch musikalische Beiträge von unseren GenossInnen... Vorbeischauen lohnt sich in jedem Fall!
Genaues Band-Lineup folgt auf unserem Blog.

Samstag 20.04. | 19 Uhr | ASJ Tresen | Stadtteilladen Lunte (Weisestr. 54)
Walpurgisnacht Infoveranstaltung
Der Tag der Arbeit steht bevor! Und vor ihm die Walpurgisnacht. Neben schmackhaften Speisen und jeder Menge Flüssigkeiten, gibt es auch eine Mobiveranstaltung zu der unten stehenden Demonstration. Wir freuen uns über Gäste und auf einen feuchtröhlichen Abend - wie immer!

Dienstag 30.04. | Demo |
Antikaptialistische Walpurgisnacht
Nicht nur die Hexen werden heute nacht wild! Zum traditionellen Protesttag gehen wir mit aktuellen Themen auf die Straße!
Wir lassen uns die Lebensqualität in unserer Stadt und andernorts nicht weiter rauben! Weder durch prekäre Jobs, noch durch
steigende Mieten. Strömt herbei und lasst die Mächtigen den Zorn unserer Klasse spüren!

Nähere Infos zu den Veranstaltungen findet ihr wie immer auf unserem Blog: www.asjberlin.blogsport.de